

Eine für unsere Begriffe vielleicht wenig ästhetische Art des Begräbnisses. Ich muß gestehen, als ich im Hause meines reichen und hochgebildeten Gastgebers, eines Parsen, dessen entzückende Töchter kennenlernte, war es für mich ein quälender Gedanke, daß diese blühenden, schlanken Glieder, diese großen, schwermütigen Samtaugen einst von den Geiern zerhackt werden sollten.

Und doch! Wie ganz anders ist es in Wirklichkeit. Es kostete mich bei meinem Gastgeber nur ein Wort, um eine Einladung zu einem Parsenbegräbnis auf einem der „Türme des Schweigens“ zu erhalten.

Es war noch frühmorgens, als unser Wagen uns nach Malabar Hills, einer 85 Meter hohen Anhöhe vor Bombay, wo die fünf „Türme des Schweigens“ stehen, hinausführte. Noch war es ziemlich kühl. Die Sonne Vorderindiens hatte ihre erschlaffende und vernichtende Strahlenkraft noch nicht erreicht. Durch Haine von Kokospalmen, Bananenstauden und Tamarinden führte der Weg zu diesen Stätten des Todes.

Plötzlich tauchten die fünf Türme vor uns auf, mächtige, massive Rundtürme, denen von außen ihre unheimliche Bestimmung nicht anzusehen war. Aber dort oben auf dem Kranz des Mauerwerks hockten und flatterten die scheußlichen Totengräber der Parsen. Beim Heranrollen des Wagens erheben sich einige, krächzend und schreiend überfliegen sie ein paarmal die Türme, auf neues Futter hoffend. Die langen, ekelhaften Häuse der sitzengebliebenen reckten sich hierhin und dorthin. Unwillkürlich mußte ich beim Anblicke der Geier daran denken, daß die Lebenskraft dieser Tiere aus den Leichen der hier ausgesetzten Menschen geschöpft wird.

Unser Wagen wendet sich dem Portal des größten der Türme zu. Das riesige Tor öffnet sich, im Vorhofe wird gehalten, wir steigen aus und über die hohe, weiße Freitreppe gelangen wir auf das mit Bäumen, Buschwerk und Topfgewächsen verzierte Plateau. Mein Blick wird auf die bereits hier versammelten, weißgekleideten Leidtragenden gelenkt. Im Hintergrunde erhebt sich ein kleiner Altar, vor dem ein Priester das ewige Feuer unterhält. Auf einer Bahre vor dem Feuer liegt die mit einem weißen Laken verhüllte Leiche. Die Träger nehmen die Bahre auf und langsamen Schrittes bewegen sie sich gegen einen der drei, auf dem Plateau stehenden, weißgestrichenen, in der Sonne Indiens grell schimmernden Türme zu. Die Leidtragenden folgen paarweise der Bahre. Eine Tür im Turme öffnet sich lautlos, die Totenwächter mit der Bahre verschwinden, während die Leidtragenden zurückbleiben. Niemand außer den Totenwächtern, auch nicht die Priester oder die Leidtragenden, dürfen das Innere der Türme betreten. Ein Flügelrauschen läßt mich aufblicken. Der Kranz des Turmes, in dem die Träger mit der Leiche verschwunden sind, ist plötzlich dicht mit Geiern besetzt, die ihren Standort auf der Umfassungsmauer verlassen und sich auf dem Turm mit der Leiche niedergelassen haben.

Im Vorhofe zeigt man uns noch an einem kleinen Modell die innere Bauart der Türme. In jedem Turm befinden sich drei konzentrische Kreise von Vertiefungen. Im äußeren werden Männer-, im mittleren Frauen- und im inneren Kreise Kinderleichen den Geiern preisgegeben. In der Mitte befindet sich ein Schacht, in den die von der grausigen Mahlzeit der Geier übriggebliebenen Gebeine fallen, von der Hitze gedörrt und vom Regen verwaschen werden.